

Jesus – der Messias Israels?

Messianisches Judentum
und christliche Theologie
im Gespräch

Herausgegeben von
Mark S. Kinzer, Thomas Schumacher und
Jan-Heiner Tück (Hg.)
unter Mitarbeit von
Bernard Mallmann



Dieses Buch ist mit der großzügigen Unterstützung des Hochschulrats der Universität Freiburg (Schweiz) und des Biblischen Departements der Universität Freiburg (Schweiz) veröffentlicht worden.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © kiwi hug / unsplash

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39481-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82970-3

Inhalt

Vorwort	9
<i>Mark S. Kinzer – Thomas Schumacher – Jan-Heiner Tück</i>	
Geleitwort	11
<i>Christoph Kardinal Schönborn</i>	
Zum Gespräch zwischen jüdisch-messianischer Bewegung und christlicher Theologie. Eine Bestandsaufnahme	13
<i>Bernard Mallmann – Jan-Heiner Tück</i>	
Die messianischen Juden – ein „nach vorne weisendes Zeichen“. Ein Gespräch mit Walter Kardinal Kasper	24
<i>Jan-Heiner Tück</i>	
<i>Ecclesia ex circumcisione und ex gentibus.</i> Die Kirche als trinitarisches Ökosystem des Lobpreises	44
<i>R. Kendall Soulen</i>	

Grundlegende Verhältnisbestimmung

Einführung in die messianisch-jüdische Wirklichkeit	63
<i>Richard Harvey</i>	
Wer sind die hebräischen Katholiken heute?	100
<i>David M. Neuhaus SJ</i>	
Der Ort der Begegnung mit Jesus-gläubigen Juden in der Geschichte des katholisch-jüdischen Dialogs	109
<i>Christian M. Rutishauser SJ</i>	
Der Ort der Begegnung mit Messianischen Juden in der Geschichte des jüdisch-protestantischen Dialogs	128
<i>Hanna Rucks</i>	

Inhalt

Das Messianische Judentum und die Hermeneutik der kanonischen Dialogizität	146
<i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i>	

Christologie – Der jüdische Jesus

Jesus, Messias aus Israel und für Israel	
Neutestamentliche Perspektiven	175
<i>Michael Theobald</i>	

Zur Bewahrung der Identität bei Lukas und Paulus	
Antwort auf Michael Theobald	197
<i>Henk Bakker</i>	

Das Judesein Jesu und seine Bedeutung für die Christologie .	202
<i>Helmut Hoping</i>	

Der jüdische Christus, sein Volk und die Torah	
Antwort auf Helmut Hoping	215
<i>Markus Bockmuehl</i>	

Post-substitutionstheoretische Messianologie	
Der gegenwärtige und zukünftige jüdische König	221
<i>Mark S. Kinzer</i>	

Der eschatologische König für das eine Volk aus Juden und Heiden. Antwort auf Mark S. Kinzer	235
<i>Bernard Mallmann</i>	

Bilaterale Ekklesiologie

Verbunden in Verschiedenheit	
Pluralität als Wesensmerkmal frühchristlicher Ekklesiologie .	247
<i>Thomas Schumacher</i>	

Verbunden in Verschiedenheit	
Antwort auf Thomas Schumacher	265
<i>Markus Tiwald</i>	

Inhalt

Das Judenchristentum wertschätzen Lehren aus der „Trennung der Wege“	272
<i>Etienne Vetö</i>	
Antwort auf Etienne Vetö	295
<i>Mariusz Rosik</i>	
Abkehr vom Substitutionsdenken und Wiederentdeckung der <i>ecclesia ex circumcisione</i> . Ekklesiologische Reflexionen angesichts des messianischen Judentums	304
<i>Ursula Schumacher</i>	
Die Wiederentdeckung der <i>Kirche aus den Völkern</i> angesichts des messianischen Judentums Antwort auf Ursula Schumacher	328
<i>James Earle Patrick</i>	
Wiederherstellung der <i>ecclesia ex circumcisione</i> ?	338
<i>Antoine Lévy OP</i>	
Die Kirche aus Juden und Heiden Antwort auf Antoine Lévy	352
<i>David Rudolph</i>	
Eschatologie – Das Land und das Volk Israel	
Post-substitutionstheoretische Eschatologie Jesus auf dem Ölberg willkommen heißen	365
<i>Mark S. Kinzer</i>	
Jerusalem und die Sendung zu den Völkern Antwort auf Mark S. Kinzer	378
<i>Piotr Oktaba OP</i>	
Plädoyer für ein katholisch-theologisches Bekenntnis zu Israel	385
<i>Gavin D'Costa</i>	
Antwort auf Gavin D'Costa	401
<i>Jennifer M. Rosner</i>	

Inhalt

Parusie, Land und 1000jähriges Friedensreich Muss die Domestizierung des Chiliasmus durch Augustinus revidiert werden?	407
<i>Jan-Heiner Tück</i>	
Antwort auf Jan-Heiner Tück	426
<i>Ulrich Laepple</i>	
Die Autorinnen und Autoren	433

Vorwort

Der vorliegende Band dokumentiert ein internationales Symposium an der Universität Wien, das im Juli 2022 stattgefunden hat und dem Gespräch zwischen christlicher Theologie und Vertretern des messianischen Judentums gewidmet war. Namhafte Theologinnen und Theologen aus den USA, aus Israel und unterschiedlichen Ländern des gesamten europäischen Raums sind zusammengekommen, um über das Verhältnis zwischen messianisch-jüdischer Bewegung und christlichen Kirchen nachzudenken und theologisch kontroverse Themen zu diskutieren. Dabei war eine Vielfalt von Perspektiven von vornherein eingeplant. Die versammelten Theologinnen und Theologen stammten aus unterschiedlichen Glaubenstraditionen (messianisch-jüdisch, katholisch, lutherisch, reformiert, freikirchlich) und theologischen Diskurskulturen. Dennoch wurde ein dezidiert akademisches Diskursforum gewählt, um der Frage nachzugehen, was es heißt, wenn Juden Jesus als den Messias Israels bekennen und bewusst an einer mehr oder weniger Tora-observanten Lebensweise festhalten. Hat dies Rückwirkungen auf christliche Theologie? Wie kann die Konstellation von messiasgläubigen Juden und Kirche bestimmt werden? Wie verorten sich messianisch-jüdische Gläubige selbst im Verhältnis zum Christentum in seinen pluralen Ausprägungen? Welche neuen Impulse können von diesem Gespräch ausgehen? Welche Überhangfragen gilt es in Zukunft vertieft in den Blick zu nehmen? Bei aller Unterschiedlichkeit verband die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums der gemeinsame Glaube an Jesus von Nazareth, den Messias Israels und der Völker, die Überzeugung vom Wirken des Heiligen Geistes in der Geschichte sowie die Absage an antijudaistische Substitutionstheologien und judenmissionarische Aktivitäten. Dankbar blicken wir auf die freundschaftliche Grundatmosphäre und die kritisch-konstruktive Gesprächskultur bei dem Symposium zurück.

Die Planung und Durchführung des Symposiums wäre nicht möglich gewesen ohne die Vorarbeit und Unterstützung der interdisziplinären Arbeitsgruppe, die von Johannes Fichtenbauer im Auf-

Vorwort

trag von Christoph Kardinal Schönborn moderiert wird. Aus den Überlegungen dieser Arbeitsgruppe ist der kleine Band „Jesus, König der Juden? Messianisches Judentum, Judenchristen und Theologie jenseits der Substitutionslehre“¹ hervorgegangen, der in mehreren Sprachen publiziert wurde und das Symposium thematisch vorbereiten sollte. Bei der Planung und Durchführung des Symposiums haben viele wache Köpfe und helfende Hände mitgewirkt. Ein besonderer Dank gilt Dr. Bernard Mallmann, der federführend die Organisation der Tagung in die Hand genommen und auch die Drucklegung dieses Bandes maßgeblich begleitet und koordiniert hat, aber auch Dr. Dorothee Bauer, Michaela Feiertag, Johannes Fichtenbauer, Ann Friemel, Dr. Johannes Cornides und Florian Vorisek, die dabei tatkräftig geholfen haben. Christoph Kardinal Schönborn hat für die Teilnehmer des Symposiums einen großzügigen Empfang im Erzbischöflichen Palais ausgerichtet und eindrücklich von seinen Erfahrungen im Dialog mit Messianischen Juden berichtet. Dem Kardinal danken wir für diese Geste der Verbundenheit. Allen Referentinnen und Referenten, die teils weite Wege auf sich genommen haben, um nach Wien zu kommen und das Symposium durch ihre Beiträge zu bereichern, danken wir nicht minder. Zudem wäre die deutsche Publikation nicht zustande gekommen ohne die Übersetzung der englischsprachigen Beiträge. An dieser Stelle seien Dr. Johannes Cornides, John David Martin, Dr. James Earle Patrick, Martin Rösch und Dr. Markus Roser genannt, durch deren Engagement der vorliegende Band eine breite Öffentlichkeit erreichen kann. Ebenso freuen wir uns über die unkomplizierte und konstruktive Zusammenarbeit mit Dr. Stephan Weber, dem Lektor des Herder Verlags. Wir hoffen, dass dieser Band dem akademischen Gespräch zwischen messianisch-jüdischer Bewegung und christlicher Theologie in ihren unterschiedlichen Ausgestaltungen wertvolle theologische Anstöße geben kann.

Mark S. Kinzer – Thomas Schumacher – Jan-Heiner Tück

¹ James Earle PATRICK (Hg.), *Jesus, König der Juden? Messianisches Judentum, Judenchristen und Theologie jenseits der Substitutionslehre*, Wien 2021 (Übersetzung ins Englische, Französische und Polnische).

Zum Geleit

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Grundstein für eine erneuerte Beziehung zwischen Christentum und Judentum gelegt. Die Erklärung „Nostra Aetate“ ruft in Erinnerung, dass die Wurzeln des Christentums im Judentum liegen. Die christliche Kirche darf diesen Wurzelstamm, der sie trägt, nie vergessen. Der ökumenische Dialog mit dem Judentum ist ihr daher bleibend aufgegeben. Viele Initiativen haben seither den jüdisch-christlichen Dialog vertieft.

Daneben erstarkte eine besondere Verbindung zwischen Judentum und Christentum. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es immer mehr Juden, die Jesus nicht nur als ihren Bruder im Glauben oder einen jüdischen Rabbi sehen, sondern in ihm den erwarteten Messias erkennen. Dieses Messianische Judentum lebt die Treue zur Tora und ihren Geboten und glaubt der prophetischen Botschaft, dass Jesus der Messias ist, der kommen wird. Seit dem Jahr 2000 gibt es eine Verständigungsgruppe zwischen der katholischen Kirche und der jüdisch-messianischen Bewegung. Ich bin dankbar, dass ich ihr einige Jahre lang angehören und Georges Kardinal Cottier als Leiter von katholischer Seite folgen durfte. In den vielen Begegnungen sind Freundschaften sowie ein Verständnis und eine große Wertschätzung füreinander gewachsen.

Als eine Frucht der Gespräche fand im Juli 2022 an der Universität Wien das Symposium „Jesus – also the Messiah for Israel? Messianic Jewish Movement and Christianity in Dialogue“ statt. Erstmals konnte das wichtige Thema des Messianischen Judentums auch akademisch beleuchtet werden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt kamen zusammen, um die Themenfelder der Christologie, Ekklesiologie und Eschatologie aus christlicher und messianisch-jüdischer Perspektive zu reflektieren.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieses Symposiums beigetragen haben. Möge dieser Sammelband helfen, den begonnenen Weg fortzusetzen und das Gespräch zwischen Christen und Juden zu ver-



Zum Geleit

tiefen, im Vertrauen auf die Verheißung, dass am Ende „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28) sein wird.

Mit herzlichen Segenswünschen

+ Christoph Kardinal Schönborn
Wien, im Dezember 2022

Zum Gespräch zwischen jüdisch-messianischer Bewegung und christlicher Theologie

Eine Bestandsaufnahme

Bernard Mallmann – Jan-Heiner Tück

„Das Christentum ist unlöslich an das Judentum gebunden.
Löst es sich davon ab, so hört es auf, es selbst zu sein [...].“
*Jean-Marie Lustiger*¹

Das Wiener Symposium, das dem Gespräch zwischen Akteuren der messianisch-jüdischen Bewegung und Jesus-gläubigen Juden auf der einen Seite und christlichen Theologien auf der anderen Seite gewidmet war, stand unter dem Titel *Jesus – der Messias auch für Israel?* Bewusst ist das Thema des Symposiums nicht als These, sondern als Frage formuliert. Jesus ist der Messias aus Israel, das steht fest (vgl. Joh 4,22; vgl. Röm 1,3; Mt 1,1-16), aber ob er auch der Messias für Israel ist, ist eine offene und viel diskutierte Frage. Bei der Erörterung dieser Frage kann nicht davon abgesehen werden, dass es mehr und mehr Juden gibt, die ohne Missionstätigkeit der Kirche zum Glauben an Jesus als dem Messias Israels kommen. Das ist kein Anlass zu christlichem Triumphalismus. Im Gegenteil, es wäre absurd, das Judentum in seinen unterschiedlichen Spielarten zu einem lebendigen Anachronismus zu erklären und einen torafrommen Lebensstil für heilsgeschichtlich obsolet zu halten. Bereits der Jesus-gläubige Paulus hebt mit den Worten, dass ganz Israel gerettet werde (vgl. Röm 11,26) sowie die Gnadengaben und die Berufung Gottes unwiderruflich seien (vgl. Röm 11,28-29), die bleibende theologische Bedeutung Israels hervor. Daran kann und darf christliche Theologie nicht rütteln. Sie hat alle Formen der Substitutionstheologie, die Israel zu einer heilsgeschichtlich überholten Größe erklären, abzuweisen und antijüdische Spuren in Theologie, Liturgie und

¹ Jean-Marie LUSTIGER, „Christentum unlöslich an Judentum gebunden“, in: DERS., *Wagt den Glauben. Artikel, Vorträge, Predigten, Interviews 1981-1984* (ThRom 14), übers. v. H. U. v. BALTHASAR, Einsiedeln 1986, 79-86, 84.

Katechese selbstkritisch aufzuarbeiten und zu tilgen. Die bleibende Erwählung Israels hat christliche Theologie – zumal nach der Shoah – gegen Anfeindungen zu verteidigen und zu schützen. Papst Johannes Paul II. brachte 1986 in der Synagoge in Rom das Verhältnis von Judentum und Christentum in das viel zitierte Wort:

Die Kirche Christi entdeckt ihre „Bindung“ zum Judentum, indem sie sich auf ihr eigenes Geheimnis besinnt (vgl. NA 4). Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas „Äußerliches“, sondern gehört in gewisser Weise zum „Inneren“ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder.²

Das Jüdische in der Kirche gehört somit zu ihrer eigenen Identität. Was das Zweite Vatikanische Konzil damit in Erinnerung ruft, war allerdings nicht immer in der Geschichte der Kirche eine Selbstverständlichkeit. Allerdings wissen sich heute viele Dialogforen diesem Anspruch verpflichtet und ringen im Respekt voreinander um den Weg, den die Verheißungen Gottes seinem Volk aus Juden und Heiden gegeben hat. Die Person Jesu Christi ist hierbei nicht nur das Bindeglied, sondern auch der Streitpunkt im Ringen um die Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes (vgl. Röm 11,33). Für wen halten Juden und Christen diesen Jesus von Nazareth?

Das Judesein Jesu ist inzwischen ein fester Topos in der Christologie der Gegenwart.³ Der Schrecken der Shoah hat in christlicher Theologie zu einem Umdenken und Schritt für Schritt zu einer puri-

² JOHANNES PAUL II., *Ansprache beim Treffen mit der jüdischen Gemeinde in der Synagoge von Rom am 13. April 1986*, in: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1986/april/documents/hf_jp-ii_spe_19860413_sinagoga-roma.html.

³ Vgl. Helmut HOPING, *Jesus aus Galiläa – Messias und Gottes Sohn*, Freiburg i. Br. 2019, Josef WOHLMUTH, *An der Schwelle zum Heiligtum. Christliche Theologie im Gespräch mit jüdischen Denkern*, München – Wien – Zürich 2007, Jan-Heiner Tück (Hg.), *Die Beschneidung Jesu. Was sie Juden und Christen heute bedeutet*, Freiburg i. Br. 2020, Kayko Driedger HESSELEIN, *Dual Citizenship: Two Natures Christologies and the Jewish Jesus*, London 2015; Barbara U. MEYER, *Jesus the Jew in Christian Memory: Theological and Philosophical Explorations*, Cambridge 2020, Susannah HESCHEL, *Der jüdische Jesus und das Christentum. Abraham Geigers Herausforderung an die christliche Theologie*, Berlin 2001, Ulrich LAEPPLE, *Judenchristen, Messianische Juden und die EKD im christlich-jüdischen Gespräch von 1945 bis heute*, in: *Theologisch Beiträge* 50 (2019), 431–454.

ficazione della memoria geführt.⁴ Es waren vor allem getaufte Christen, die im Nationalsozialismus die Gräueltaten an jüdischen Mitbürgern begangen haben. Nicht selten sympathisierten kirchliche Würdenträger mit dem Nazi-Regime. Der Tagungsort Wien gibt mit Theodor Kardinal Innitzer auch hierfür ein bedenkenswertes Beispiel. Der Wiener Erzbischof begrüßte im Frühjahr 1938 den so genannten Anschluss Österreichs an das Dritte Reich und unterschrieb eine Grußnote mit „Heil Hitler“. Auch wenn Innitzer danach deutliche Distanzierungssignale setzte und im Oktober 1938 im Wiener Stephansdom Christus als „unseren einzigen Führer“ bezeichnete, bleibt seine Rolle historisch umstritten.⁵ Der Wiener Kardinal gründete allerdings während des Krieges im Dezember 1940 die „Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“, die sich materiell, sozial und seelsorgerlich um getaufte Juden kümmerte. Einige hundert Juden konnten durch diese Unterstützung ins Ausland emigrieren. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sich die Katholische Kirche ihrer moralischen Hypotheken nach und nach bewusst. Besonders das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der Erklärung *Nostra Aetate* einen entscheidenden Anstoß gebracht:

Obgleich die jüdischen Obrigkeit (auctoritates Iudeorum) mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben (mortem Christi urserunt), kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied (indistincte) noch den heutigen Juden zur Last legen.

Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes (*novus populus Dei*), trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen (*a Deo reprobati*) oder verflucht (*maledicti*) darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum sollen alle dafür Sorge tragen, dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.

Dieser kurze Abschnitt⁶ darf zurecht als Wendemarke im Verhältnis zwischen Judentum und katholischer Kirche angesehen werden und

⁴ Vgl. INTERNATIONALE THEOLOGENKOMMISSION, *Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit*, herausg. und komment. von Gerhard Ludwig MÜLLER, Freiburg i. Br. 2000.

⁵ Vgl. Jan-Heiner TÜCK, *Crux. Über die Anstößigkeit des Kreuzes*, Freiburg i. Br. 2023, 258–269.

⁶ Vgl. zu Bedeutung und Grenze von *Nostra Aetate* 4: Stefan SCHREIBER –

ist bis heute Grundlage vieler Dialogbemühungen. Die Erklärung zum Judentum war allerdings nicht ein Votum der Vorbereitungskommission des Konzils oder ein Wunsch von Bischöfen, sondern sie geht auf Papst Johannes XXIII. persönlich zurück, der seit seiner Zeit in Bulgarien und in der Türkei im persönlichen Kontakt mit Juden stand.⁷ Vom Roncalli-Papst wird berichtet, „daß er, als er die Bilder von den Bulldozern sah, die in den gerade befreiten Nazi-Todeslagern die jüdischen Leichen in Massengräber schoben, ausgerufen habe: ‚Das ist der Leib Christi.‘“⁸ Als besonderer Anstoß ist hier ein Gespräch mit dem jüdisch-französischen Historiker Jules Isaac (1877–1963) in Erinnerung zu rufen, der im Vorfeld des Konzils dem Papst drei Bitten vorbrachte: (1) alle ungerechten Aussagen über Israel in der christlichen Lehre sollen einer kritischen Revision unterzogen werden; (2) die abwegige Legende, dass die Diaspora, also die Zerstreuung der Juden als Strafe für die Kreuzigung Jesu gewertet werde, müsse richtig gestellt werden und (3) die Aussagen aus dem Trienter Katechismus solle in Erinnerung gerufen werden, welche die Schuld am Tod Jesu nicht dem jüdischen Volk, sondern „unseren Sünden“ zuspreche. *Nostra Aetate* hat diesen Bitten entsprochen und damit der nachkonziliaren Theologie wichtige Impulse mit auf den Weg gegeben. Besonders die gegenwärtige Exegese stellt heraus, dass nicht das als jesuanisch zu gelten habe, was sich vom damaligen Judentum abhebt, sondern das, was in Kontinuität zum jüdischen Glauben steht. Katholischer Theologie, die sich dem Zweiten Vatikanischen Konzil verpflichtet weiß, ist es damit aufgetragen, jegliche Form einer Substitutionstheologie abzulehnen.

Aber hat Jesus Christus auch für Juden etwas zu bedeuten? Oder sollte man die Christologie im jüdisch-christlichen Gespräch eher

Thomas SCHUMACHER (Hg.), *Antijudaismen in der Exegese? Eine Diskussion 50 Jahre nach Nostra Aetate*, Freiburg i. Br. 2015; Michael THEOBALD, *Der Prozess Jesu. Geschichte und Theologie der Passionserzählungen* (WUNT 486), Tübingen 2022, 17–27.

⁷ Vgl. Dorothee RECKER, *Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Österreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung*, Paderborn 2007, bes. 103–200, sowie das Kapitel *Gottes Konsul*, in: Peter HEBBLETHWAITE, *Johannes XXIII. Das Leben des Angelo Roncalli*, Zürich u. a. 1986, 215–256.

⁸ Michael WYSCHOGROD, *Inkarnation aus jüdischer Sicht*, in: Evangelische Theologie 55 (1995) 13–28, hier 24.

ausklammern, um nicht unangenehme Erinnerungen an antijudaistische und triumphalistische Christologien zu wecken? Seit dem 19. Jahrhundert gibt es eine Geschichte der „Heimholung Jesu“ in das Judentum.⁹ Auch hier entsteht das Bewusstsein, dass der „Bruder Jesus“ (Schalom Ben-Chorin) in der jüdischen Tradition lebte und sie voll und ganz teilte.

Der Titel der Wiener Tagung *Jesus – auch der Messias Israels?* spielte an auf die These von den beiden parallelen Heils wegen. Sie besagt, das ersterwählte Volk Israel komme zum Heil durch die Tora, die Kirche aus den Völkern durch Jesus Christus! „Wir bekennen, dass der Bund Gottes mit dem jüdischen Volk einen Heilsweg zu Gott darstellt – auch ohne Anerkennung Jesu Christi“, heißt es programmatisch in einem Dokument des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken.¹⁰ Kann es aber aus christlicher Sicht zwei Gottesvölker geben? Soll es in der einen Heilsgeschichte zwei parallele Heilswege für Israel und die Völker geben? Wäre Gott dann nicht, nach einer pointierten Bemerkung Robert Spaemanns, „ein Bigamist“?¹¹

Die gemeinsame Überzeugung aller Teilnehmer des Symposiums war es, dass Gott Israel erwählt hat und dass Israel im ungekündigten Bund steht. Jede Form der *theology of replacement* wird daher entschieden zurückgewiesen. Die These vieler Kirchenväter von der Bestrafung und Verwerfung Israels sowie der Ersetzung des alten Gottesvolkes durch die Kirche, das neue Israel, ist revisionsbedürftig. Israel ist nicht verworfen, wie Paulus im Römerbrief sagt. Gott kann nicht als wiederverheirateter Geschiedener betrachtet werden, der

⁹ Vgl. Walter HOMOLKA, *Der Jude Jesus – Eine Heimholung*. Mit einem Geleitwort von Jan-Heiner Tück, 5. erneut durchgesehene Aufl., Freiburg i. Br. 2021.

¹⁰ GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“ BEIM ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hg.), *Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen* vom 9. März 2009, 5. Vgl. dazu Hubert FRANKEMÖLLE, *Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog: Zur Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“* beim ZdK von 2009, in: Cath(M) 64 (2010) 212–229; Wilhelm BREUNING, *Nein zur Judenmission – ja zum Dialog zwischen Juden und Christen*, in: Florian BRUCKMANN – René DAUSNER (Hg.), *Im Angesicht der Anderen. Gespräche zwischen christlicher Theologie und jüdischem Denken*, FS Josef Wohlmuth, Paderborn 2013, 125–140.

¹¹ Robert SPAEMANN, *Gott ist kein Bigamist*, F.A.Z. vom 20. April 2009.

seine erste Frau entlässt, um eine neue zu heiraten, wie der Exeget Dieter Böhler SJ angemerkt hat.¹²

Eine weitere Überzeugung aller Teilnehmer des Symposiums war es, dass das verbreitete kanonische Narrativ von Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung erweitert werden muss durch die Berücksichtigung der Bundesgeschichte mit Israel. Diese Bundesgeschichte ist nicht die überholte Vorgeschichte der Kirche; vielmehr muss die bleibende theologische Dignität Israels als „Gottes Augapfel“ anerkannt werden.¹³ Die Geschichte des erwählten Volkes Israel hat für die Kirche eine theologische Bedeutung.

Die Überzeugung, dass der Jude Jesus von Nazareth der Messias Israels und der Völker ist, trägt darüber hinaus einen Index der Verheißung: Er ist gekommen – und er wird wiederkommen, um das Getrennte zu vereinen und das Reich der Vollendung aufzurichten. Auch wenn das *Wie* und das *Wann* dem eschatologischen Vorbehalt unterliegen, besteht für Juden und Christen die Hoffnung, dass die Verheißung Gottes sich erfüllen und er „alles in allem“ sein wird (vgl. 1 Kor 15,28).

Damit eng verzahnt ist die Überzeugung, dass die Kirche des Anfangs Kirche aus Juden und Heiden war. Die *ecclesia ex gentibus* aber hat die *ecclesia ex circumcisione* schon in den ersten Jahrhunderten immer mehr zurückgedrängt und schließlich marginalisiert und vergessen. Die Wiederkehr des Verdrängten durch Jesus-gläubige Juden im 19. Jahrhundert und die messianisch-jüdische Bewegung im 20. Jahrhundert ist daher ein deutungsbedürftiges Zeichen, das im gemeinsamen Gespräch zwischen messianischen Juden und christlichen Theologen weiter zu bedenken ist. Hier war es wiederum eine gemeinsame Überzeugung der Teilnehmer, dass ein theologisches Gespräch nicht dazu führen kann, die Kirche des Anfangs aus *ecclesia ex gentibus* und *ecclesia ex circumcisione* wiederherzustellen, sondern dass nach einem fruchtbaren Zueinander im Respekt vor der Geschichte gefragt werden muss. Die konkrete Ausgestaltung der ekklesiologischen Verortung des Messias-gläubiger Juden ist eine kontroverse Frage, die noch weiter vertieft werden muss.

¹² Dieter BÖHLER, *Durften die Christen Israel gegen die Kirche austauschen?*, in: Johannes ARNOLD (Hg.), *Sind Religionen austauschbar? Philosophisch-theologische Positionen aus christlicher Sicht*, Münster 2011, 1–25.

¹³ Vgl. Jan-Heiner TÜCK, *Gottes Augapfel. Bruchstücke zu einer Theologie nach Auschwitz*, Freiburg i. Br. 2016.